

mist und deshalb doppelt stark hervortritt, so daß das Glück des Anderen kaum mehr empfunden, sondern nur dunkel vorgestellt wird, da die Bewußtseins-elemente hauptsächlich auf die Eigengruppe und die damit verknüpfte Mißstimmung gerichtet sind. Der Neidische fühlt also fremde Lust als Unlust, weil er eigentlich seine Unlust fühlt, die sich aber an dem Glück (der Lust) des Anderen mist und deshalb überwiegend stark hervortritt (wie schwarz auf weiß).

Bei dem Schadenfrohen finden wir ebenfalls wieder die Eigengruppe stärker bewußt, als die Andergruppe. Auch ist mit ersterer wieder eine Mißstimmung verknüpf, veranlaßt (wenigstens scheinbar) durch den Anderen.

Kommt nun über letzteren ein Unglück, so fühlt der uneigennütige und wohlwollende Mensch Mitleid; der Schadenfrohe aber, als ein praktisch Selbstbeschränkter, mist an dem Schmerze des Anderen (den er nur vorstellt, aber nicht fühlt) sein jetziges Wohlbehagen, was um so stärker hervortritt, je mehr er an praktischer Selbstbeschränktheit leidet. Oder in psychologischer Sprache: Die beiden Unlustvorstellungen (das frühere Leid, was der Nächste verschuldet haben soll, und dessen jetziges Unglück) werden beim Selbstbeschränkten zur Messungsgrundlage *), woran sich sein Wohlbehagen mist, in Folge dessen sich der Schadenfrohe erhoben fühlt über das Unglück des Anderen. Die Noth des Anderen, weil sie größer ist als die eigene (oder wenigstens gleich groß), verkleinert und mildert ihm das eigene, von jenem hervorgerufene Unglück.

Dauert die Schadenfreude längere Zeit an, so wird sie zur bleibenden Neigung und Eigenschaft und kann nicht mehr unterlassen werden, wie beim Verbrecher von Profession. Beim Nachsüchtigen bricht sie in Handlungen aus. Der letztere wartet nicht, bis Andere ein Unglück trifft; er führt es selbst herbei. Das Glück Anderer erscheint ihm immer als unverdient, ihr Unglück als verdient, und er macht sich kein Gewissen daraus, letzteres herbeizuführen. Mit Recht bemerkt Friedrich Dittes („Naturlehre des Moralischen“, S. 37): „Es kann auch weiterhin in einem getrübbten Gemüthe die Verstimmung durch alle Wahrnehmungen von Wohl und Lust außer ihm erweckt und gesteigert werden und sich deshalb der böse Charakter zunächst gegen die mit dem zuerst Gehasteten in Verbindung Stehenden, dann gegen ganze Klassen, gegen alle Glücklichen, ja gegen die Menschen überhaupt und selbst gegen die außermenschliche Natur (gegen Thiere etc.) richten, so weit sie das Gepräge günstiger Stimmung, fröhlichen Gedeihens zeigt. Da werden also die unschuldigsten Personen und Sachen zu Gegenständen der Erbitterung, wie ja dieselbe sehr häufig gleich anfangs gar nicht von solchen verursacht wird und sich auf diese nur richtet, weil sie gerade die nächsten sind.“ „Und weil dem Boshaften seine Mitgeschöpfe zu Uebeln werden, so sucht er ihren Wohlstand zu zerstören oder zu beseitigen. Eine eigenthümliche Verflechtung des eigenen Wehseins mit Andergruppen zeigt sich uns schon in mancherlei mäßigen Formen der Erbofung: Kranke quälen oft ihre liebevollsten Pfleger, der verstimmte Herr oder Hausvater läßt seinen Mißmuth am Diener, an der Gattin und an den Kindern aus, der erzürnte Fuhrmann martert

jetzigen Verhältnissen) mist. Hierbei wird das eine Seelengebilde, die Gefühlsgrundlage, immer schwächer bewußt sein, als das daran sich messende, weil jenes (vom früheren Zustande) durch die Länge der Zeit mehr oder weniger unbewußt geworden ist. Um so bewußtseinsstärker tritt daneben die Vorstellung vom jetzigen Zustande.

*) Aus der vorigen Anmerkung wissen wir, daß die Messungs- oder Gefühlsgrundlage immer schwächer bewußt ist, als das daran sich messende Gebilde (hier das Wohlbehagen).

sein Vieh, das gereizte Kind zertrümmert seine Spielsachen, quält Thiere etc.; welche Personen und Sachen also gerade mit der in einem Subjecte begründeten Trübung in Verbindung treten, die werden zu Zielpunkten ihrer Aeußerungen.“

Aus dem Vorstehenden ergibt sich nun von selbst die Antwort auf die Frage: Woher kommt das Böse? Es ist ein Entwicklungsproduct der menschlichen Seele, derselben also nur insoweit angeboren, als in ihr auch die Fähigkeit liegt, sich zum Bösen entwickeln zu können. Bei Kindern findet sich das ausgebildete Böse höchst selten, bei kleineren gar nicht. Das neugeborene Kind ist weder gut noch böse; seine Seele besitzt nur objectiv leere Kräfte, die sich durch Einwirkung von außen entweder zum Guten oder zum Bösen, zum Sittlichen oder zum Unsittlichen entwickeln können. Für uns bedarf es also zur Erklärung über die Entstehung des Bösen nicht des Glaubens an die Existenz eines bösen Principes. Wichtiger als das ist für uns die Beantwortung der Frage:

Was hat der Erzieher zu thun, um die Entwicklung des Bösen im Kinde zu verhüten? Davon in nächster Nummer!

Literatur. Deutsche Sprache.

5. Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen, in Umrissen und Ausführungen. Von C. Gude, Lehrer an der höheren Töchterschule in Magdeburg. Leipzig: Friedrich Brandstetter. 1858. 8. X. 232 S. 22 1/2 Ngr.

Ueber den Werth solcher Erläuterungen und ihre Wichtigkeit für den Unterricht ist man durchweg einverstanden, nachdem man anerkannt hat, daß auch in den Schulen schon die Bekanntschaft mit den vaterländischen Dichtern gefördert werden muß. „Zu einer eigentlichen Literaturgeschichte bringen es unsere Schulen freilich nicht, und Kunsttrichter sollen Schüler auch nicht sein.“ Die gegenwärtige Schrift nun, die sich über die trockene Interpretationsmethode erhebt, liefert einen sehr annehmbaren Beitrag, den sich Viele schon ihrer eigenen Fortbildung wegen ja nicht entgehen lassen mögen und der für höhere Töchterschulen, für Realschulen und Gymnasien mit bestem Erfolge verwerthet werden kann. Die hinzugefügten Themen verfolgen eine sehr beifallswerthe Idee, doch sind sie von ungleichem Werthe und namentlich muß ich mich gegen Aufgaben wie: „Der Bürge des Mörs im Gefängnisse“ entschieden erklären, da sie nur ein eitles Phantasienspiel und ein bloßes Wortemachen begünstigen. Das Buch behandelt 20 Gedichte, darunter 7 von Schiller, 6 von Uhland, 3 von Göthe, je 1 von Gellert, Klopstock, Boß und Bürger, und thut dies in einer Weise, die der Behandlung deutscher Dichtungen nur förderlich sein kann.

Musik.

6. Zwei ausgeführte Choräle und Fuge mit Choral für Orgel von Gustav Merkel. Op. 12. Erfurt: G. W. Körner. 15 Ngr.

Mit Freude nennt Referent diese Musiken den Orgelspielern, da in ihnen die Forderung an kirchliche Orgelmusik befriedigt wird. Erfindung und Ausführung ist der zu Grunde gelegten Choräle würdig. Zweimal liegt die Melodie im Tenor, die dritte Melodie im Pedale. Daß zwei Bearbeitungen im Sechsahteltakt sind, ist für dieses Heft nicht von Vortheil, dasselbe kann gelten für die zwei Sätze in G-moll. An und für sich ändert das den Werth dieser Musikstücke nicht, aber Mancher wird sagen: Wieder Sechsahtel, wieder G-moll! — das kann vermieden werden.